

# demos

Informationen aus der Demografie



**Alter**  
**Stadt**  
**Heirat**  
**Frauen**  
**Männer**  
**Alterung**  
**Todesfall**  
**Zivilstand**  
**Migranten**  
**Schweizer**  
**Einwohner**  
**Wanderung**  
**Nationalität**  
**Verwitwung**  
**Bevölkerung**  
**Sterblichkeit**  
**Einbürgerung**  
**Einwanderung**  
**Lebenserwartung**  
**Auswanderung**  
**Jugendliche**  
**Scheidung**  
**Ausländer**  
**Mobilität**  
**Wohnort**  
**Familie**  
**Kinder**  
**Geburt**

## Zwischen Familie und Beruf

Der soziokulturelle Einfluss auf das  
Erwerbsverhalten der Frauen

Fabio B. Losa

Statistisches Amt des Kantons Tessin

Pau Origoni

Statistisches Amt des Kantons Tessin

3/2004



Office fédéral de la statistique  
Bundesamt für Statistik  
Ufficio federale di statistica  
Uffizi federal da statistica  
Swiss Federal Statistical Office

OFS BFS UST

Neuchâtel, 2005

Die vom Bundesamt für Statistik (BFS)  
herausgegebene Reihe «Statistik der Schweiz»  
gliedert sich in folgende Fachbereiche:

- 0 Statistische Grundlagen und Übersichten
- 1 Bevölkerung
- 2 Raum und Umwelt
- 3 Arbeit und Erwerb
- 4 Volkswirtschaft
- 5 Preise
- 6 Industrie und Dienstleistungen
- 7 Land- und Forstwirtschaft
- 8 Energie
- 9 Bau- und Wohnungswesen
- 10 Tourismus
- 11 Verkehr und Nachrichtenwesen
- 12 Geld, Banken, Versicherungen
- 13 Soziale Sicherheit
- 14 Gesundheit
- 15 Bildung und Wissenschaft
- 16 Kultur, Medien, Zeitverwendung
- 17 Politik
- 18 Öffentliche Verwaltung und Finanzen
- 19 Rechtspflege
- 20 Einkommen und Lebensqualität der Bevölkerung
- 21 Nachhaltige Entwicklung und regionale Disparitäten

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b>	<b>3</b>
<b>1 Entscheidende Gruppen und Faktoren</b>	<b>5</b>
<b>1.1 Drei Gruppen – drei Welten</b>	<b>5</b>
<b>1.2 Die entscheidenden Faktoren</b>	<b>9</b>
<b>2 Die soziokulturelle Komponente</b>	<b>12</b>
<b>2.1 Beispiel: Die geschiedenen oder ledigen Mütter</b>	<b>12</b>
<b>2.2 Drei Regionen – drei Kulturen</b>	<b>16</b>
<b>Schlussfolgerungen</b>	<b>19</b>
<b>Referenz</b>	<b>20</b>

**Herausgeber:** Bundesamt für Statistik (BFS)  
**Auskunft:** Elisabeth Aebischer, Sektion Demografie und Migration, BFS, Tel. 032 713 67 11  
E-Mail: info.dem@bfs.admin.ch  
**Realisierung:** Sektion Demografie und Migration, BFS  
**Vertrieb:** Bundesamt für Statistik, CH-2010 Neuchâtel  
Tel. 032 713 60 60 / Fax 032 713 60 61 / E-Mail: order@bfs.admin.ch  
**Bestellnummer:** 238-0403  
**Preis:** Fr. 7.– (exkl. MwSt)  
**Reihe:** Statistik der Schweiz  
**Fachbereich:** 1 Bevölkerung  
**Originaltext:** Italienisch  
**Übersetzung:** Sprachdienste BFS  
**Titelgrafik:** typisch gmbh, Bern  
**Grafik/Layout:** BFS  
**Copyright:** BFS, Neuchâtel 2005  
Abdruck – ausser für kommerzielle Nutzung –  
unter Angabe der Quelle gestattet  
**ISBN:** 3-303-01192-3

# Einleitung

Die Feminisierung der Arbeit ist ein zentrales Phänomen der letzten Jahrzehnte in der Schweiz und in zahlreichen anderen Ländern. Die Zunahme der Erwerbstätigkeit der Frauen in einem immer noch von männlicher dominierten Umfeld wurde in dieser Zeit jedoch nicht von einer Neuverteilung der Familien- und Haushaltspflichten innerhalb der Familie begleitet. Nach wie vor ist es für die Männer allgemein üblich, sich anhaltend und vornehmlich ihrem Erwerbsleben zu widmen. Darauf gründet der immer stärkere Konflikt der Frauen zwischen Familie und Beruf. Ein Blick auf die heutige Gesellschaft zeigt, wie sich diese weiblichen und sozialen Errungenschaften und Niederlagen, die sich beispielsweise in Emanzipation und Wohlstand, aber auch in einem Geburtenrückgang und in zunehmenden familiären und sozialen Spannungen äussern, gegenseitig überlagern.

Die Einschätzung und Wahrnehmung des Konflikts, die Strategien für den Umgang damit sowie dessen Bewältigung und Lösung werden von einer Reihe von Faktoren bestimmt, die an die Familie, den Arbeitsmarkt und den politischen, administrativen und sozialen Kontext gebunden sind. Grundlegend jedoch sind die Wertvorstellungen jeder Person, Gruppe und Gesellschaft, mit anderen Worten die kulturelle und soziale Prägung. Diese Prägung hat einen starken Einfluss auf das persönliche Verhalten und trägt zur Ausgestaltung der sozioökonomischen Systeme bei, in denen wir leben.

Die Untersuchung *Tra famiglia e lavoro. L'impronta socioculturale nei comportamenti femminili*<sup>1</sup>, die im Rahmen der Vertiefungsanalysen der Eidgenössischen Volkszählung 2000 des Bundesamtes für Statistik (BFS) durchgeführt wurde, konzentrierte sich auf den soziokulturellen Faktor, der die Entscheide der Frauen in Bezug auf Erwerbsbeteiligung und Beschäftigungsform beeinflusst. Die Analyse bezieht sich auf die ganze Schweiz mit ihren drei wichtigsten Sprachregionen<sup>2</sup>, als statistische Quelle diente die Volkszählung 2000.

Auf der Grundlage von einfachen und multivariaten deskriptiven Analysen<sup>3</sup> wurden Zeit, Rhythmus und Art der Erwerbsbeteiligung der kinderlosen Frauen, der verheirateten Mütter oder Witwen sowie der geschiedenen oder ledigen Mütter aus der deutschen<sup>4</sup>, französischen und italienischen Schweiz und damit ihre Fähigkeiten beschrie-

<sup>1</sup> Losa, F. B., P. Origoni (2004). *Tra famiglia e lavoro. L'impronta socioculturale nei comportamenti femminili. Aspetti statistici*. Ufficio di statistica del cantone Ticino, Bellinzona. Siehe auch Losa F. B., Origoni P. und Ritschard G. (im Druck), *Usage non classificatoire d'arbres de classification: enseignements d'une analyse de la participation féminine à l'emploi en Suisse*, Revue des Nouvelles Technologies de l'Information, Ed. Cépaduès.

<sup>2</sup> Der Begriff der Kultur wird hier in Bezug auf Sprache und Wohnort operationalisiert, das heisst es wird davon ausgegangen, dass eine Gemeinschaft, die in einem gemeinsamen Gebiet lebt und dieselbe Sprache spricht, eine eigene Kultur hat.

<sup>3</sup> Die Untersuchung bestand in einer voranalytischen Phase, in der mit Klassifikationsbäumen die Gruppen bestimmt wurden (s. Abschnitt 1.1), und in einer analytischen Phase, in der für jede Gruppe und jede Variable einfache beschreibende Analysen mit den Bäumen kombiniert wurden (multivariate Analyse), um die Relevanz und die Interaktionen zwischen den verhaltensbestimmenden Faktoren zu überprüfen (s. Abschnitt 2.1).

<sup>4</sup> Die im rätoromanischen Sprachgebiet wohnhaften Frauen wurden aus Gründen ihrer geringen Zahl in die Gruppe der Deutschschweizerinnen integriert.

ben, Beruf und Familie zu kombinieren; die Ergebnisse wurden sowohl in Bezug auf die Entscheide – Erwerbsquote und Beschäftigungsgrad (Vollzeit/Teilzeit) – wie auch hinsichtlich soziodemografischer, beruflicher und familiärer Variablen, die zusammen zu solchen Entscheiden führen, miteinander verglichen.

Dieser kurze Überblick konzentriert sich auf die wichtigsten Ergebnisse. Für Einzelheiten, methodische Fragen und bibliografische Angaben sei die interessierte Leserschaft auf die Originalstudie verwiesen. Die Grafikauswahl erfolgte zu rein erläuternden Zwecken (Beispiele).

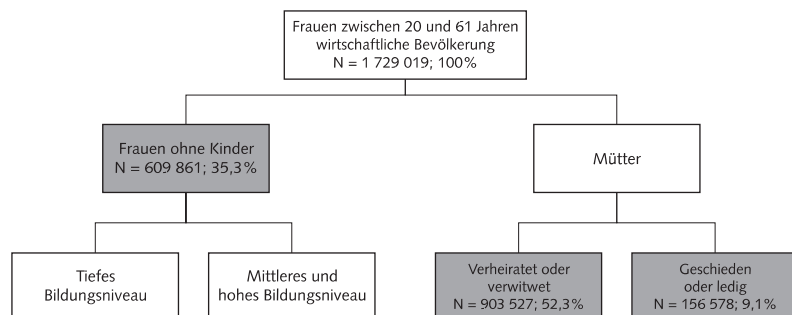
# 1 Entscheidende Gruppen und Faktoren

## 1.1 Drei Gruppen – drei Welten

Die in der Schweiz wohnhaften Frauen zwischen 20 und 61 Jahren (ohne Ausländerinnen, die nicht in unserem Land geboren sind) stellen in ihrem Arbeitsmarktverhalten (Erwerbsbeteiligung und Beschäftigungsform) keine homogene Einheit dar. Eine erste erklärende Segmentierungsanalyse (Klassifikationsbäume)<sup>5</sup> zeigte, dass die Interaktion zwischen (Nicht-)Mutterschaft und Zivilstand eine grundlegende Dreiteilung der Gruppe ergibt (Grafik 1). Diese Dreiteilung hat die nachfolgenden Analysen strukturiert.

**Die drei Gruppen, effektiver Bestand und prozentuale Zusammensetzung, Schweiz, 2000**

G1



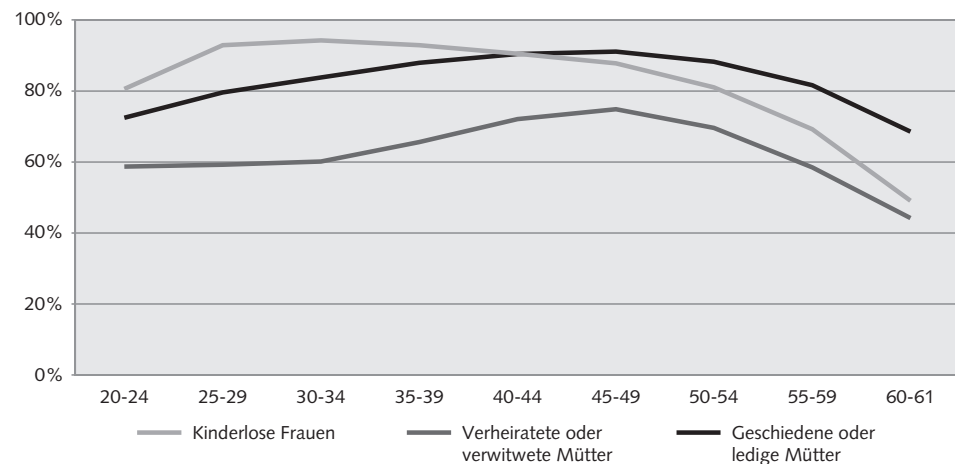
Eidgenössische Volkszählung 2000; Bearbeitung: Ustat

© Bundesamt für Statistik, BFS

Die Frauen der drei Gruppen – im vorliegenden Fall die *kinderlosen Frauen*, die *verheirateten* oder *verwitweten Mütter* und die *geschiedenen* oder *ledigen Mütter*– weisen sehr unterschiedliche Erwerbsbeteiligungs- und Beschäftigungsmodelle auf. Grafik 2 stellt die Erwerbsquoten für die ganze Schweiz nach Alter der drei Gruppen, Grafik 3 die Beschäftigungsgrade der Frauen dar.

<sup>5</sup> Die Segmentierungsanalyse ist eine asymmetrische multivariate Methode, die eine Untersuchung der Beziehungen zwischen den erklärenden Variablen mit einer schrittweisen Unterteilung der ursprünglichen Stichprobe in – bezüglich der abhängigen Variablen – immer homogenere Gruppen ermöglicht. Das Ergebnis ist ein Baum, dessen Knotenpunkte die einzelnen Gruppen in den verschiedenen Stadien des Segmentierungsprozesses darstellen, die Äste stehen hingegen für die Bedingungen, die für die Unterteilungen bestimmend waren.

## Weibliche Erwerbsquote nach Analysegruppe und Altersklassen, Schweiz, 2000 G 2



Eidgenössische Volkszählung 2000; Bearbeitung: Ustat

© Bundesamt für Statistik (BFS)

In der Längsschnittperspektive unterstreichen diese Ergebnisse die zentrale Bedeutung von zwei Ereignissen im Leben der meisten dieser Frauen: die Gründung einer Familie (Mutterschaft), die häufig mit einer Zeit des Zusammenlebens beginnt und später in die Ehe mündet, und die Scheidung als Moment des Bruchs und der tief greifenden Veränderung des traditionellen Familienmodells.

### Die kinderlosen Frauen

Diese Frauen beteiligen sich, zumindest bis im Alter von 40 Jahren, stärker am Erwerbsleben und haben ein höheres Arbeitspensum als die übrigen Gruppen. Anschliessend geht die Erwerbsquote zunehmend zurück. Mit fortschreitendem Alter findet eine schrittweise Arbeitszeitreduktion statt. In der Längsschnittanalyse kann dieser zunehmende Rückgang der Erwerbsquoten als markantes und frühzeitiges definitives Verlassen der Arbeitswelt interpretiert werden; in Bezug auf die Generationen könnte er jedoch auch Ausdruck der oben beschriebenen Feminisierung des Arbeitsmarktes sein, die auf veränderten Auffassungen der Rolle der Frau, der Familie (als mehr oder weniger weit gefasste Einheit) und der Arbeit beruht<sup>6</sup>. So wäre auch nahe liegend, dass der Bruch mit dem traditionellen Rollenverständnis der Frau in dieser Gruppe vollzogen wird, da gerade hier die familiären Bande – wegen des Fehlens von Kindern und dem hohen Anteil von ledigen Frauen – weniger stark sind.

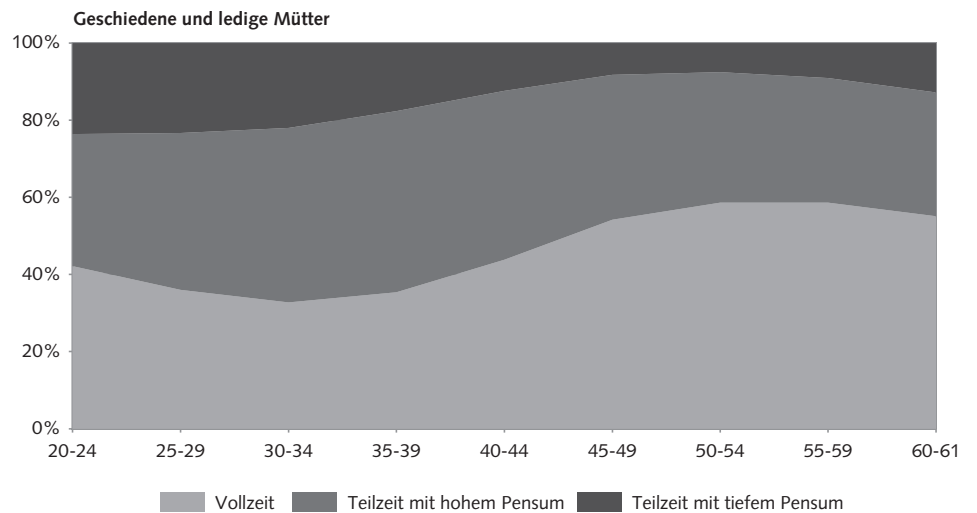
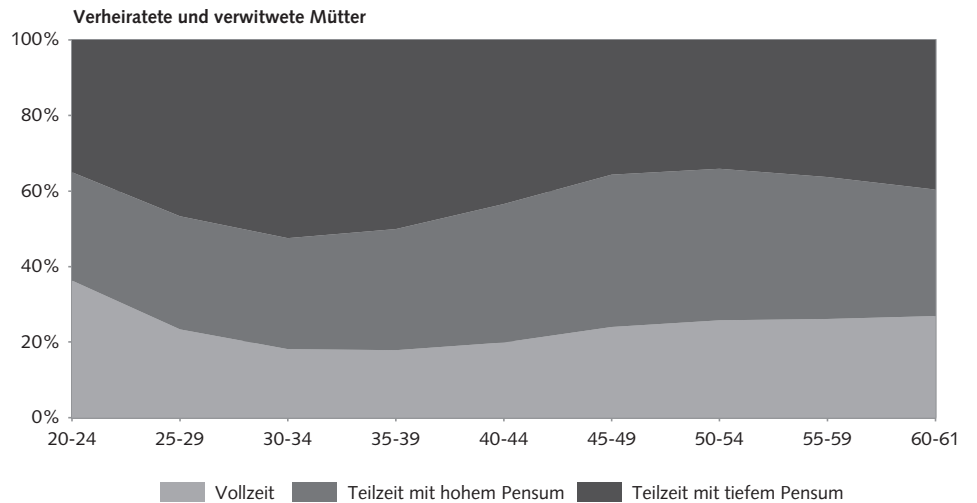
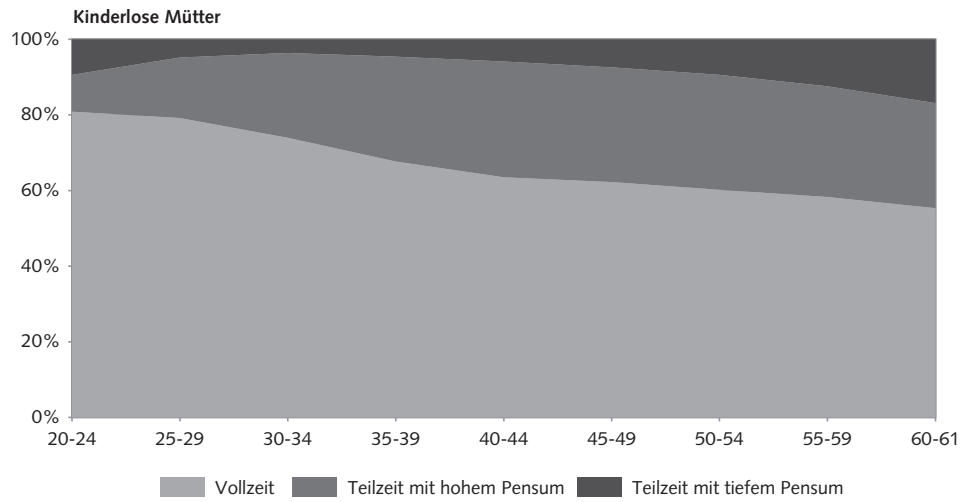
Das Verhalten der kinderlosen Frauen hängt in hohem Mass von zwei Faktoren ab: dem Bildungsniveau, das die Erwerbsbeteiligung fördert, und der Anwesenheit eines Partners im Haushalt, die tiefere Erwerbsquoten und kleinere Beschäftigungsgrade mit sich bringt (wobei die Ehe diese Haltung noch verstärkt).

<sup>6</sup> Wenn das Phänomen generationenbedingt wäre und anhielte, ist ein grosses Arbeitsangebot dieser Frauen in der Zukunft zu erwarten, angesichts der Tatsache, dass diese Gruppe im Vergleich zu den verheirateten oder verwitweten Müttern stärker zunimmt.



**Weibliche Erwerbstätige (in %) nach Beschäftigungsgrad und Altersklassen, Schweiz, 2000**

G 3



Eidgenössische Volkszählung 2000; Bearbeitung: Ustat

© Bundesamt für Statistik (BFS)

### Die verheirateten oder verwitweten Mütter

Die Frauen dieser Gruppe sind in hohem Mass in ein traditionelles familiäres Umfeld eingebettet, mit einem Ehemann, der hauptsächlich für die Erwerbsarbeit zuständig ist, während die Frau Familien- und Haushaltspflichten übernimmt. Es handelt sich deshalb um eine Gruppe, die relativ bescheiden am Erwerbsleben teilnimmt und eher tiefe Beschäftigungsgrade aufweist.

Das Bildungsniveau dieser Frauen steht in einer positiven Beziehung zur Erwerbstätigkeit bzw. in einer negativen (West- und Deutschschweiz) zum Beschäftigungsgrad. Damit wird die doppelte Rolle der Erwerbstätigkeit unterstrichen: Als Einkommensquelle für Mütter mit tiefer Bildung (häufig mit einem Mann desselben Bildungsniveaus verheiratet), die zum Familieneinkommen beitragen wollen, und als sozialer Integrationsfaktor für Mütter mit höherer Bildung. Das traditionelle Modell, das vor allem durch die Emanzipation höher gebildeter Frauen in Frage gestellt wird, bleibt auch bestehen, wenn die Kinder den Elternhaushalt verlassen haben, sei es wegen einer inzwischen gefestigten Rollenverteilung im Haushalt bzw. Bevorzugung von nicht bezahlter Arbeit oder wegen einer eingesetzten Entwertung des Humankapitals. Bei den erwerbstätigen Frauen hingegen treiben der Wunsch nach Wohlstand oder die Notwendigkeit zusätzlicher Einkünfte wegen steigender Lebenskosten die unteren Schichten der weiblichen Bevölkerung zu einer höheren Beschäftigung, vor allem, wenn der Konflikt Familie-Beruf nach dem Eintritt der Kinder in die Vorschul- und Schulstrukturen weniger akut ist. Schliesslich beeinflusst die Anzahl Kinder die Erwerbsbeteiligung, indem in den Jahren, in denen sich die Frauen vorwiegend ihrer Mutterrolle widmen, längere Perioden der Nicht-Erwerbstätigkeit und kürzere Teilzeitanstellungen auftreten.

### Die geschiedenen oder ledigen Mütter

Die Entscheide dieser Frauen in Bezug auf Erwerbstätigkeit und Beschäftigungsformen zeigen die Problematik der besonderen Familiensituation und des Konflikts Familie-Beruf, der gerade hier stark soziokulturell geprägt ist. Das Verhalten widerspiegelt die Notwendigkeit, unabhängig vom Alter der Kinder eine Arbeit zu behalten und/oder die Tendenz, nach einer Arbeitspause möglichst schnell wieder einzusteigen. Sobald die Kinder nicht mehr ganz klein sind, weisen diese Frauen die höchste Erwerbsquote auf und beginnen den Arbeitsmarkt erst ab dem Alter von 50 Jahren definitiv zu verlassen. Vor dem 40. Altersjahr – also in der Zeit, in der die Kinder noch eine stärkere Präsenz der Mutter zu Hause benötigen – liegt die Quote hingegen zwischen jenen der verheirateten oder verwitweten Mütter und der kinderlosen Frauen. Auch beim Beschäftigungsgrad übertreffen diese Frauen die verheirateten oder verwitweten Mütter und werden ihrerseits – vor allem in den Jahren der Kinderbetreuung – von den kinderlosen Frauen übertroffen.

Die Bildung spielt die vorher erwähnte doppelte Rolle und hat die entsprechende Wirkung bzw. verstärkt diese je nach Problematik des Kompromisses zwischen Familie und Beruf: Je höher das Bildungsniveau, desto stärker ist die Erwerbsbeteiligung, während der Beschäftigungsgrad abnimmt. Einen doppelten negativen Effekt hat hingegen die Anwesenheit eines Partners. Mit anderen Worten neigen Frauen in einem Einelternhaushalt mehr als Frauen in Paarhaushalten dazu, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, die nur solange vorwiegend in Teilzeitarbeit besteht, als die Kinder noch klein sind. Das Alter des jüngsten Kindes ist eine wichtige Variable für die Erwerbstätigkeit (in der italienischen und teilweise auch in der deutschen Schweiz) und vor allem für die Beschäftigungsform. Es bewirkt, je älter das Kind wird, einen schrittweisen Übergang von der

Teilzeit- zur Vollzeitarbeit. Schliesslich erhöht die Anzahl Kinder den Anteil der Frauen, die am Rand des Arbeitsmarktes bleiben und verlängert die Phase der Teilzeitarbeit, wenn die Kinder noch klein sind.

## 1.2 Die entscheidenden Faktoren

Die Analysen zeigen, dass es einige wesentliche Faktoren für die Festlegung der Modelle von Beteiligung bzw. Nichtbeteiligung am Arbeitsmarkt gibt. Wie im nächsten Kapitel gezeigt wird, hat die soziokulturelle Prägung innerhalb der mit diesen Faktoren festgelegten Räume entscheidenden Einfluss auf die Art, den Zeitpunkt und die Ausgestaltung der Entscheide und Verhaltensweisen im Spannungsfeld von Familie und Beruf.

### Drei wesentliche Faktoren

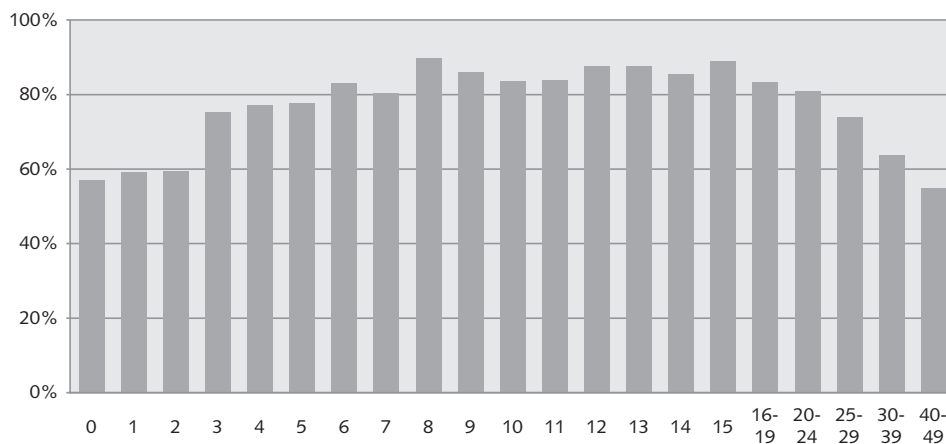
Die drei Schlüsselvariablen oder Variablengruppen sind: Mutterschaft, Anwesenheit eines Partners im Haushalt (in der Schweiz in vielen Fällen gleichzusetzen mit Ehe) im Gegensatz zum Einpersonenhaushalt oder zur Einelternfamilie (oft als ledige oder geschiedene Frau), und schliesslich das Bildungsprofil der Frau.

Die Elternschaft mit Kinderbetreuung ist wegen der ungleichmässigen Verteilung der Familienpflichten innerhalb der Paare das grundlegende Merkmal für die tief greifenden Unterschiede zwischen männlichem und weiblichem Erwerbsverhalten. Die Frau, die sich entscheidet, Mutter zu werden und die entsprechende Rolle zu übernehmen, macht dies häufig zu Lasten einer intensiven Beteiligung am Erwerbsleben (und damit oft zu Lasten einer Karriere). Die geringere Neigung der Mütter zur Erwerbstätigkeit ist ein allgemeines Phänomen; relativ ist die Ausprägung der Erwerbstätigkeit in Bezug auf Zeitpunkt und Dauer, die weitgehend vom Alter des jüngsten Kindes (Grafik 4) und von der Anzahl Kinder abhängt.

Der einzige Faktor, der diese Regel durchbricht, ist das Fehlen eines Partners in der Familie. Der Haushaltstyp (Eineltern- statt Paarhaushalt) und der Zivilstand (geschieden oder ledig statt verheiratet) sind die Variablen, die beim Bruch des traditionellen Familienmodells und dem entsprechenden Zerfall des – wirtschaftlichen oder nicht-wirtschaft-

**Erwerbsquote der geschiedenen oder ledigen Mütter nach Alter des jüngsten Kindes, italienische Schweiz, 2000**

G 4



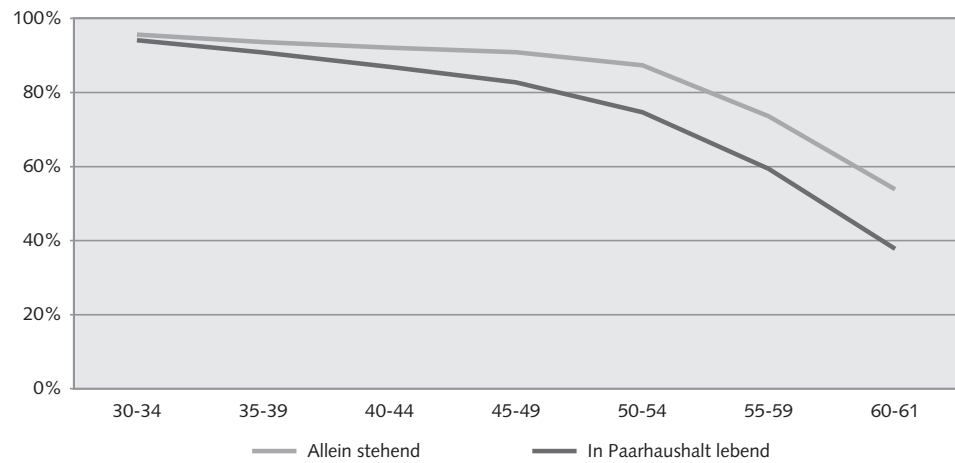
Eidgenössische Volkszählung 2000; Bearbeitung: Ustat

© Bundesamt für Statistik (BFS)

lichen – Sicherheitszustandes zusammenkommen. Dies führt gezwungenermassen zu Verhaltensweisen, die sich phasenweise den männlichen annähern. Umgekehrt beeinflusst die Anwesenheit eines Partners den Aufbau des klassischen Familienmodells stark, was sich selbst in der Erwerbstätigkeit (Grafik 5) und im Beschäftigungsgrad (Grafik 6) von kinderlosen Frauen zeigt. In diesem Zusammenhang können einzelne Merkmale des Partners – (sozio-)professionelles Profil, Nationalität und Erwerbsstatus – Art und Bedeutung der garantierten Sicherheit mitbestimmen.

**Erwerbsquote der kinderlosen Frauen nach Haushaltstyp und Alter, Westschweiz, 2000**

**G 5**

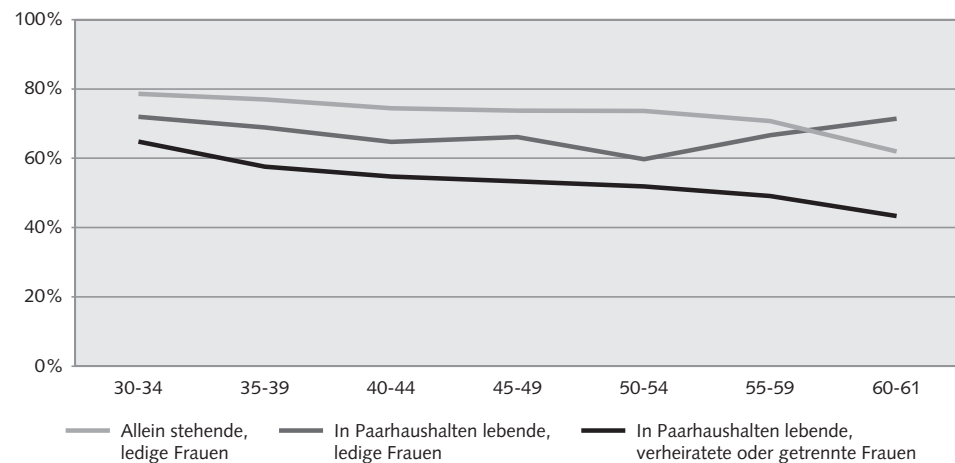


Eidgenössische Volkszählung 2000; Bearbeitung: Ustat

© Bundesamt für Statistik (BFS)

**Kinderlose Frauen mit Vollzeitbeschäftigung (in %) nach Haushaltstyp, Zivilstand und Altersklassen, Westschweiz, 2000**

**G 6**



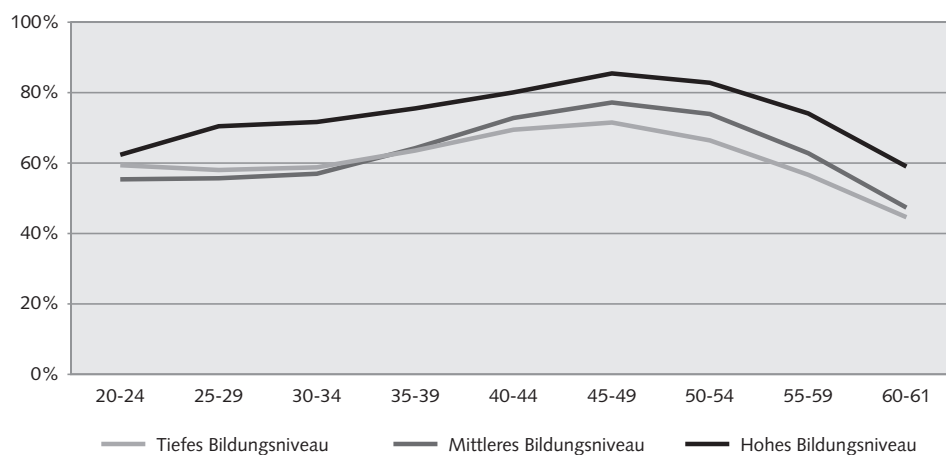
Eidgenössische Volkszählung 2000; Bearbeitung: Ustat

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Der dritte – und erste rein individuelle – Faktor ist die Bildung. Diese kann einerseits das Einkommensniveau (eine von der Volkszählung nicht erhobene Information) mitbestimmen, sei dies in Bezug auf Erwerbseinkommen oder Opportunitätskosten, andererseits kann sie ein Integrations- und *soziales Zugehörigkeitsgefühl* fördern. Dies ist z.B. im Rahmen der Erwerbstätigkeit der Fall sein, vor allem wenn jemand einen prestigeträchtigen Posten innehat. Insgesamt ist die Bildung ein Anreiz zur Beteiligung am Arbeitsmarkt (Grafik 7); beim Beschäftigungsgrad hängt ihr Einfluss jedoch von der jeweiligen Gruppe oder Sprachregion ab.

**Erwerbsquote der verheirateten oder verwitweten Mütter nach Bildungsniveau und Altersklassen, Deutschschweiz, 2000**

G 7



Eidgenössische Volkszählung 2000; Bearbeitung: Ustat

© Bundesamt für Statistik (BFS)

**Die übrigen Faktoren**

Die drei Hauptmerkmale werden ergänzt durch das Alter der Frauen. Dieser Faktor steht für die zeitliche Beschränkung der persönlichen Entscheide und liegt der gesamten Berufsphase mit Eintritt, Verbleiben und Austritt sowie den Wechseln zwischen verschiedenen Beschäftigungsformen parallel zu den zentralen Ereignissen des Lebens zugrunde.

Schliesslich kommen noch weitere Faktoren hinzu – zum Beispiel der Beruf und die sozio-professionelle Kategorie –, die bei der Festlegung weiblicher Verhaltensmodelle mit einfließen und häufig Untergruppen von Frauen abgrenzen, welche wegen der besonderen Stellung oder Tätigkeit spezifische Lösungen für ihre Beteiligung am Erwerbsleben wählen.

## 2 Die soziokulturelle Komponente

In den einfachen deskriptiven Analysen zeigen die regionalen Vergleiche der Erwerbsquoten und der Anteile von weiblichen Erwerbstätigen nach Arbeitszeit im Lauf des Erwerbslebens eine ganze Reihe von spezifischen soziokulturellen Merkmalen auf, die über die unterschiedliche Bevölkerungszusammensetzung der Gruppen in den drei Regionen und die Besonderheiten zum Beispiel der jeweiligen Arbeitsmärkte und kantonalen Familienpolitiken hinausgehen.

Die Grundhypothese, wonach ein signifikanter soziokultureller Faktor das weibliche Verhalten bei der Bewältigung des Interessenkonflikts zwischen Familie und Beruf mitbestimmt, wird auch durch den Vergleich der regionalen Klassifikationsbäume gestärkt; diese beruhen auf einer multivariaten Analyse (Segmentierungsanalyse), welche die Entscheidungsfaktoren sowie deren Relevanz und die gegenseitigen Beziehungen untersuchte.

Im ersten Abschnitt dieses Überblicks werden aus Platzgründen nur die Bäume der Gruppe von geschiedenen oder ledigen Müttern aufgeführt und anschliessend die wichtigsten Faktoren der soziokulturellen Prägung in der interregionalen vergleichenden Analyse dargestellt.

### 2.1 Beispiel: die geschiedenen oder ledigen Mütter

Die mehr oder weniger problematische Suche nach einem Kompromiss zwischen Mutterschaft/Kinderbetreuung und finanziellem Unterhalt der Familie bildet bei den geschiedenen und ledigen Müttern einen Rahmen von beständiger und ziemlich hoher Erwerbsbeteiligung und von einer Beschäftigung, die durch signifikante Veränderungen des Arbeitspensums parallel zu den entscheidenden Momenten des Familienlebens gekennzeichnet ist. Dies gilt für alle drei Sprachregionen des Landes, aber mit soziokulturellen Ausprägungen besonders in dieser Gruppe, und zwar nicht nur in Bezug auf die Ergebnisse (Erwerbsquote und Beschäftigungsgrade), sondern auch in der Modellstruktur selbst (erklärende und bestimmende Faktoren der Bäume).

Die Segmentierungsanalysen der Daten aus den drei Sprachregionen zeigen den entscheidenden Einfluss von bestimmten Variablen. Es sind dies: Das Alter des jüngsten Kindes, das Bildungsniveau, der Haushaltstyp, die Anzahl Kinder, der Beruf, das Alter der Frau und der Status des Partners auf dem Arbeitsmarkt (erwerbstätig oder nicht).

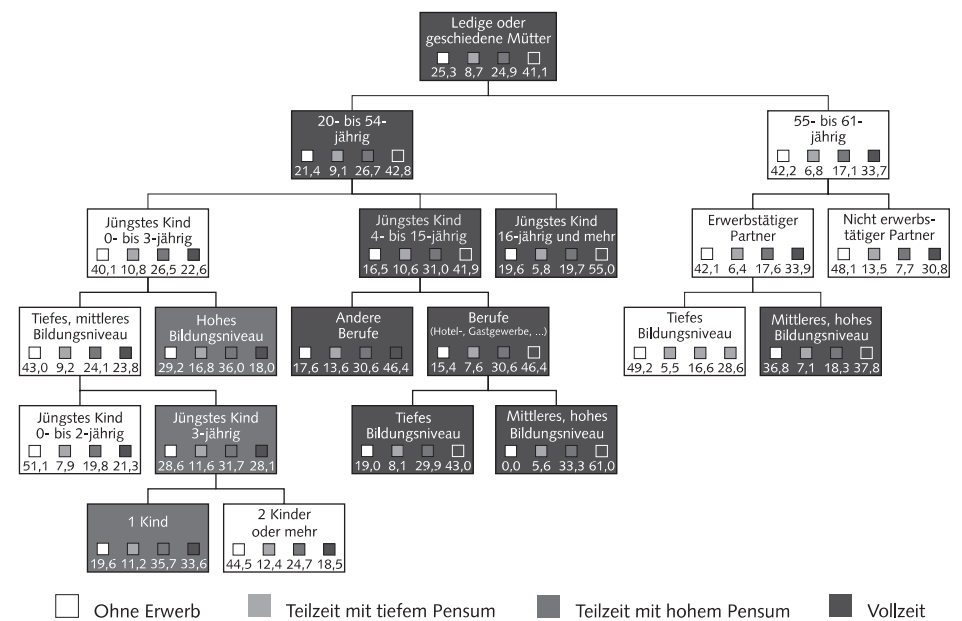
#### **Alter des jüngsten Kindes**

Das Alter des jüngsten Kindes ist eindeutig der wichtigste Faktor für diese Frauengruppe, was unterstreicht, wie zentral für sie die Mutterschaft bei der Bewältigung des Konflikts zwischen Familie und Beruf ist. Ein Konflikt, der, wie die Variable zeigt, in den ersten Lebensjahren des Kindes besonders stark auftritt und sich mit dem Älterwerden des Kindes abschwächt. Die Frauen dieser Gruppe entscheiden sich häufiger dafür, bei ihren Kindern

zu bleiben, solange diese sehr klein sind, um nachher wieder einzusteigen und ihren Beschäftigungsgrad mit zunehmendem Alter des Kindes zu erhöhen. Während sich in der italienischen und in der deutschen Schweiz drei signifikante Altersklassen ergeben – von 0 bis 3 Jahren, von 4 bis 15 Jahren und ab 16 Jahren (Grafik 8) bzw. 0–5, 6–14 und ab 14 (Grafik 9) – besteht in der Westschweiz kein Unterschied unter 14 Jahren (Grafik 10).

In der *ersten Altersklasse des jüngsten Kindes* findet sich das Segment von ledigen oder geschiedenen Müttern mit den grössten regionalen Eigenheiten. In der italienischen Schweiz überwiegt die Nicht-Beteiligung am Arbeitsmarkt, insbesondere bei Müttern mit tiefer oder mittlerer Bildung und sehr kleinen Kindern bzw. mehr als einem Kind. In der deutschsprachigen Schweiz sind fast alle Frauen mit einem unter 6-jährigen Kind teilzeitbeschäftigt, die meisten davon zu mindestens 50%. Nur bei den Frauen mit tiefem Bildungsniveau überwiegt die Lösung, sich ausschliesslich der Familie zu widmen. Bei den anderen bedingt das Leben in einem Einelternhaushalt ein grösseres berufliches Engagement, sei das in Form einer Vollzeitbeschäftigung oder einer Teilzeitarbeit mit hohem Beschäftigungsgrad. In der Westschweiz geht die erste Altersklasse wie erwähnt bis 13 Jahre und zeigt, dass die Frauen aus dem französischsprachigen Landes- teil im Durchschnitt häufiger und mit höheren Arbeitspensen erwerbstätig sind.

**Klassifikation der geschiedenen oder ledigen Mütter, italienische Schweiz, 2000 G8**



Eidgenössische Volkszählung 2000; Bearbeitung: Ustat

© Bundesamt für Statistik, (BFS)

Die *zweite Altersklasse* beginnt für die Frauen der Südschweiz, wenn das jüngste Kind 4-jährig ist, das heisst wenn der Frühkindergarten einsetzt. Diese Struktur ermöglicht den Frauen, die mehrheitlich einziges erwachsenes Mitglied eines Einelternhaushalts sind, ihre Kinder tagsüber weitgehend auswärts betreuen zu lassen und lässt ihnen mehr Zeit für eine Erwerbstätigkeit. Der Übergang von der ersten zur zweiten Altersklasse zeichnet sich durch eine markante Zunahme der Erwerbsbeteiligung und der Vollzeitbeschäftigung aus (Grafik 8). Auch in der Deutschschweiz fallen zunehmende Beteiligung und höhere Beschäftigungsgrade auf. Hier unterscheidet die Segmentierungsanalyse die Mütter, die mit ihren Kinder leben (Einelternhaushalt oder Paare mit Kindern) von den andern, die im Durchschnitt häufiger und mit einem grösseren Arbeitspensum erwerbstätig sind.

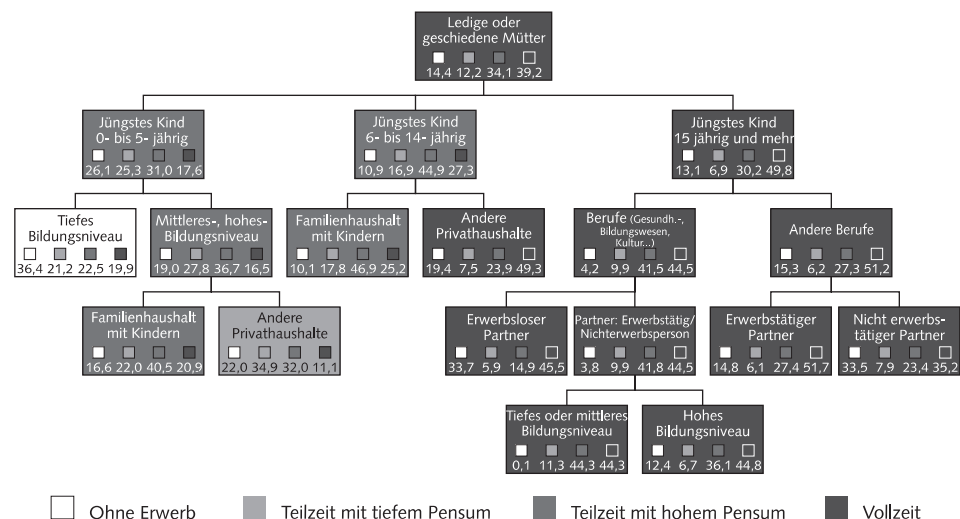
Schliesslich ist als Hauptmerkmal der *dritten Altersklasse* die Vollzeitbeschäftigung der untersuchten Gruppe hervorzuheben, die grosso modo für die Frauen in allen Landesteilen gilt.

### Bildungsniveau

Das Bildungsniveau der Frau ist eine Variable, die in den regionalen Bäumen aller Gruppen mehrfach auftaucht. Bei den geschiedenen oder ledigen Müttern hat dieser Faktor einen positiven Einfluss auf die Erwerbsquote und einen negativen auf den Beschäftigungsgrad. Am deutlichsten ist dieser Einfluss bei den Müttern in der deutschen und italienischen Schweiz, deren jüngstes Kind unter 4-jährig ist. Sie neigen dazu, keiner Arbeit nachzugehen, wenn sie über eine Grundausbildung verfügen, entscheiden sich hingegen für eine Teilzeitarbeit, wenn sie eine mittlere oder höhere Bildung mitbringen. Die positive Beziehung zwischen Erwerbstätigkeit und Bildungsniveau zeigt sich auch in der Westschweiz, auch wenn sie im Baum der Grafik 10 weniger stark erscheint<sup>7</sup>.

### Klassifikation der geschiedenen oder ledigen Mütter, Deutschschweiz, 2000

G9



Eidgenössische Volkszählung 2000; Bearbeitung: Ustat

© Bundesamt für Statistik, (BFS)

### Haushaltstyp

In einigen Fällen spielt der Haushaltstyp eine Rolle bei der Festlegung des persönlichen Verhaltens auf dem Arbeitsmarkt, insbesondere bei den Frauen aus der Romandie und der Deutschschweiz. In der Westschweiz entscheidet sich eine Frau, die mit einem Partner und Kindern zusammenlebt, eher – insbesondere im Vergleich zu Frauen in Einelternhaushalten – für eine Teilzeitarbeit mit hohem Pensum als für eine Vollzeitbeschäftigung, wenn das jüngste Kind unter 14-jährig ist. Ähnliches gilt in der deutschsprachigen Schweiz im Segment der jüngsten Kinder unter 6 Jahren, auch wenn hier der diskriminierende Unterschied zwischen hoher Teilzeitbeschäftigung oder Vollzeit einerseits

<sup>7</sup> Dass im Zweig der Ausbildung von Müttern mit dem jüngsten Kind unter 14 Jahren die Frauen mit Teilzeitarbeit (und nicht die Vollzeitbeschäftigten) die Mehrheit bilden, ist ganz auf den Wechsel von der Nicht-Erwerbstätigkeit zu einer Teilzeitarbeit mit hohem Beschäftigungsgrad zurückzuführen, während der Anteil der vollzeiterwerbstätigen Frauen konstant bleibt.



und tiefem Beschäftigungsgrad andererseits besteht. In der gleichen Region ist für die Mütter mit dem jüngsten Kind in der zweiten Altersklasse die Tatsache, mit Kindern zu leben – allein oder mit einem Partner – entscheidend dafür, dass sie eine hohe Teilzeitbeschäftigung einer Vollzeitstelle vorziehen.

**Anzahl Kinder**

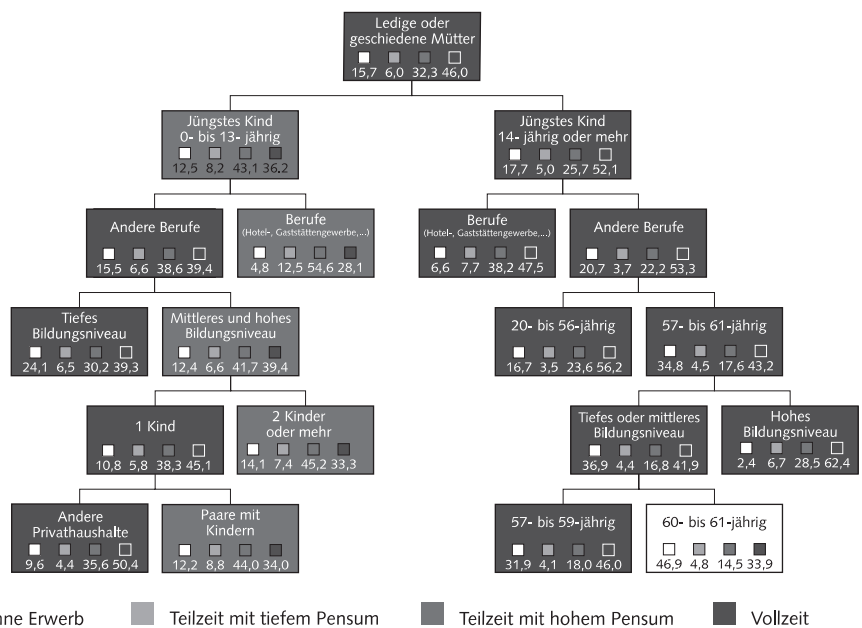
Die Anzahl Kinder ist ein Faktor, dem in der italienischen Schweiz und in der Romandie eine tragende Rolle zukommt, aber nur, wenn das jüngste Kind besonders klein ist. In der ersten Region zeigt sich – trotz einer kritischen Stichprobengrösse –, dass die Frauen dieser Gruppe nach den ersten zwei Lebensjahren des jüngsten Kindes wieder in den Arbeitsmarkt einzusteigen versuchen; diese Tendenz verschiebt sich um ein Jahr, wenn sie mehr als ein Kind betreuen. Jedoch gilt dies nur für Frauen mit tiefer oder mittlerer Bildung; jene mit höherer Bildung weisen eine höhere Beteiligung (Erwerbsquote: 71 % gegenüber 57%) mit mehr Teilzeitarbeit auf, ohne dass die Anzahl der Kinder die Erwerbstätigkeit beeinflusst. Ähnliches Phänomen bei den Frauen aus der Westschweiz: Jene mit mittlerer oder höherer Bildung und dem jüngsten Kind in der Altersgruppe 0 bis 13 beteiligen sich weniger am Arbeitsmarkt, wenn sie zu Hause zwei oder mehr Kinder betreuen (Grafik 10).

**Andere Variablen**

Die einzige Anmerkung zur *Berufskategorie* betrifft die Frauen im Gesundheitswesen sowie in Bildung, Kultur und Wissenschaft, die sich eher für Teilzeitarbeit entscheiden. Wahrscheinlich begünstigt (oder bedingt) das grössere Angebot an Teilzeitarbeitsplätzen, das sich aus der zu erledigenden Tätigkeit und der Übervertretung der Frauen in den jeweiligen Kategorien ableitet, ein solches Verhalten.

Die Variable *Alter der Frau* unterscheidet die Phase der Erwerbstätigkeit vom definitiven Austritt am Ende des Erwerbslebens. In der italienischen Schweiz ist sie sogar die wichtigste Segmentierungsvariable. Dies beweist die besondere regionale Ausprägung

**Klassifikation der geschiedenen oder ledigen Mütter, Westschweiz, 2000 G10**



Eidgenössische Volkszählung 2000; Bearbeitung: Ustat

© Bundesamt für Statistik, (BFS)

des früheren Endes der Erwerbstätigkeit für die geschiedenen und ledigen Frauen südlich der Alpen im Vergleich zu ihren Kolleginnen in den anderen Regionen. Der *Erwerbsstatus des Partners* (erwerbstätig oder nicht) ist nur in der Deutschschweiz von Bedeutung, wenn das jüngste Kind älter als 14-jährig ist. In diesem Fall ist zusammen mit einer Nicht-Erwerbstätigkeit des Partners häufig auch eine Nicht-Erwerbstätigkeit der Frau zu beobachten (mit entsprechendem Rückgang der Quote der vollzeiterwerbstätigen Frauen). Dies lässt vermuten, dass es sich um Paare handelt, die sich dem Pensionsalter nähern.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die grössten soziokulturellen Unterschiede auftreten, wenn das jüngste Kind noch sehr klein ist, wenn also die Verbindung von Mutterschaft und Erwerbstätigkeit am problematischsten ist. In dieser Phase entscheiden sich die Mütter der italienischen Schweiz mehrheitlich für eine konstante Betreuung ihrer Kinder zu Hause, insbesondere wenn ihr Bildungsniveau tief ist. Dieses traditionelle Verhalten widerspiegelt sich in den Kurven der Erwerbsquoten nach Alter mit einer vorübergehenden Stabilisierung zwischen 25 und 35 Jahren. Die Westschweizerinnen sind hingegen häufiger erwerbstätig, mit vorwiegend hohen Teilzeitbeschäftigungen. Im deutschsprachigen Landesteil schliesslich tendieren die geschiedenen oder ledigen Frauen zu einer dazwischen liegenden Lösung vor allem mit Teilzeitbeschäftigungen (und einem hohen Anteil von Teilzeitarbeit mit geringem Beschäftigungsgrad).

## 2.2 Drei Regionen – drei Kulturen

Die Unterschiede, die sich im weiblichen Erwerbsverhalten in den drei Sprachregionen der Schweiz und den drei analysierten Gruppen zeigen, können in zwei Gruppen unterteilt werden. Die erste betrifft die Erwerbsquote und den Beschäftigungsgrad. Die zweite, die mit der ersten verbunden ist, zeigt, wie der Konflikt Familie-Beruf im Lauf des Lebens bewältigt wird.

### Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung und im Beschäftigungsgrad

Die Frauen der italienischen Schweiz beteiligen sich unabhängig von der untersuchten Gruppe weniger am Erwerbsleben als die Deutsch- und Westschweizerinnen. Am deutlichsten zeigt sich dies bei den verheirateten und verwitweten Frauen (46,6% im italienischsprachigen Teil des Landes gegenüber 65,8% in der Westschweiz und 66,5% in der Deutschschweiz), doch auch bei den geschiedenen und ledigen Müttern (76,8%, 85,6% und 86,7%) sowie bei den kinderlosen Frauen (78,5%, 84,6% und 88,4%) sind die Unterschiede auffällig. Aufgrund dieser Differenzen und der Tatsache, dass sie auch in den Detailanalysen bestehen bleiben, kann ausgeschlossen werden, dass es sich nur um eine Folge der unterschiedlichen strukturellen Zusammensetzung der jeweiligen regionalen Bevölkerungen handelt.

Dies lässt vermuten, dass in dieser Region mehr als in den anderen das traditionelle Modell – das vor allem durch die Anwesenheit eines Partners gesteuert und rund um die Mutterschaft aufgebaut wird – weiterhin einen wesentlichen soziokulturellen Faktor für das Verhalten der Frauen darstellt. Dass dieses Modell über die konkrete familiäre Situation (Anwesenheit von Kindern und eines Partners) hinausgeht und selbst dann für die verheirateten und verwitweten Mütter – bzw. sogar die kinderlosen Frauen und die geschiedenen oder ledigen Mütter – gilt, wenn die Kinder das Elternhaus verlassen haben (obwohl für die frühe Kindheit gute Betreuungsstrukturen verfügbar sind), könnte auf eine andere Beziehung der Frau – in ihrer Funktion als Familienfrau, Part-

nerin, Ehefrau und/oder Mutter – zur Arbeit und indirekt eine unterschiedliche Gewichtung bei den Entscheiden zwischen Familie und Erwerbstätigkeit hinweisen<sup>8</sup>.

Das kleinere Gewicht, das die Arbeit im Wertsystem der italienischsprachigen Frauen in der Schweiz hat, könnte von sozialen Integrationskanälen abhängen, welche die Berufstätigkeit konkurrenzieren. Der höhere Wert, welcher der unbezahlten Arbeit – insbesondere in Familie und Haushalt – und der Hilfe gegenüber Mitgliedern der weiteren Familie zugeschrieben wird, könnte Ausdruck eines sozialen Solidaritätsgefühls sein, das der persönlichen Verwirklichung überzuordnen ist. Das Phänomen könnte aber auch ein Gefühl der sozialen Errungenschaft widerspiegeln, das sich darin ausdrückt, dass man sich erlauben kann, nicht zu arbeiten, um sich anderen Tätigkeiten zu widmen; oder eine geringere Fähigkeit, der Entwertung des Humankapitals nach einer mehrjährigen Abwesenheit vom Arbeitsmarkt zu widerstehen/zu akzeptieren. Es könnten aber auch Gründe im Zusammenhang mit der Arbeitsnachfrage ausschlaggebend sein, etwa eine kleinere Öffnung des Arbeitsmarktes der italienischen Schweiz oder einzelner spezifischer Bereiche für weibliche Arbeitskräfte, weniger Teilzeitstellen, die zur Verfügung stehen<sup>9</sup>, vielleicht auch eine stärkere Auswirkung des Aktualitätsverlustes beim Humankapital, oder eine grössere Konkurrenzierung durch die flexiblen Arbeitskräfte der Grenzgänger, in einem Markt notabene, der die höchste Arbeitslosenquote und die tiefsten Löhne des Landes aufweist.

Nebst der geringeren Erwerbsbeteiligung entscheiden sich die italienischsprachigen Frauen der Schweiz und die Westschweizerinnen tendenziell eher für Anstellungen mit hohem Beschäftigungsgrad. Der Anteil an Vollzeitstellen in der italienischen Schweiz beträgt bei den kinderlosen Frauen 71,4%, gegenüber 68,8% in der Westschweiz und 65,8% in der Deutschschweiz. Bei den verheirateten oder verwitweten Müttern der italienischen Schweiz arbeiten 27,1% Vollzeit, in der Westschweiz sind es 26,5% und in der Deutschschweiz 20,9%. Bei den geschiedenen oder ledigen Müttern betragen die Anteile 55,1%, 54,9% und 46,0%. Dies lässt vermuten, dass die Frauen in der lateinischen Schweiz sich ausgeprägter für die eine oder andere Richtung – Nicht-Tätigkeit oder Tätigkeit mit hohem Beschäftigungsgrad – entscheiden, als dies die Deutschschweizerinnen tun, die eher dazu neigen, auch kleinere Teilzeitarbeiten zu wählen, besonders während der Mutterschaft und der Kindheit ihrer Nachkommen oder über mehr entsprechende Arbeitsplätze verfügen. Diese Entscheide scheinen nur teilweise vom realen Angebot an Teilzeitarbeitsplätzen abzuhängen und könnten auf die unterschiedliche Bedeutung – und vielleicht auch den unterschiedlichen sozialen Wert der Teilzeitarbeit – zurückzuführen sein, die der Arbeit im Vergleich zur Familie in den erwähnten soziokulturellen Wertsystemen zugeschrieben wird.

### **Verschiedene Arten der Konfliktbewältigung Familie-Beruf im Lauf des Lebens**

Die Entscheide zwischen Nicht-Erwerbstätigkeit, Erwerbstätigkeit und Beschäftigungsformen fallen in jedem Alter, und in der Längsschnittperspektive auch in jedem besonderen Moment des Lebens einer Frau, spezifisch aus. Es gibt mit anderen Worten keine allgemein gültigen Lösungen für den Konflikt zwischen Familie und Beruf, sondern nur punktuelle, die sich auf einen bestimmten Zeitraum und dessen besondere Bedingungen beziehen. In gewissen Momenten werden einhellige Entscheide für die Familie gefällt, in anderen für die Arbeit und die Karriere, häufiger werden jedoch Kompromisse

<sup>8</sup> Die Valenz des familiären Motivs zeigt sich darin, dass umgekehrt die Erwerbsquoten der Männer in den zentralen Jahren des Erwerbslebens (25-55 Jahre) in allen drei Sprachregionen praktisch identisch sind.

<sup>9</sup> Die Tatsache, dass die geringere Beteiligung beispielsweise auch bei ausgeprägt weiblichen Berufsgruppen oder solchen mit vielen Teilzeitstellen zu beobachten ist, relativiert diese Hypothesen teilweise.

angestrebt. Die Zeiten und Rhythmen, mit denen die verschiedenen Beschäftigungsformen – mit gewissen Grenzen aber auch der Übergang zwischen Erwerbstätigkeit und Nicht-Erwerbstätigkeit – im Lauf des Lebens bestimmt werden, weisen auf eine tiefe kulturelle Prägung hin, welche die vorher erwähnten Ergebnisse und Hypothesen im Bereich der Wertung und Erhaltung des traditionellen Familienmodells in den drei Sprachregionen des Landes verstärkt.

Dabei zeigen sich nicht zufälligerweise die grössten soziokulturellen Unterschiede bei den zwei Gruppen von Müttern. Die *verheirateten* oder *verwitweten Mütter* der italienischen Schweiz zeigen sich unflexibler, wahrscheinlich eine Folge der vorherrschenden traditionellen Rollenteilung zwischen Mann und Frau in ihrer Familie, und entscheiden sich vorwiegend dafür, keiner bezahlten Arbeit nachzugehen; dieses Verhalten ändert mit dem Älterwerden der Kinder nur wenig. Die Westschweizerinnen gehen mit dem Konflikt Familie-Beruf offener um und suchen Lösungen, mit denen sich beides kombinieren lässt, auch wenn die Kinder noch klein sind. Wechsel zwischen den verschiedenen Beschäftigungsformen sind relativ bescheiden. Die Deutschschweizerinnen schliesslich lösen den Konflikt häufiger so, dass sie ihre Arbeitstätigkeit an die entsprechenden Lebensabschnitte angleichen. Ein relativ hoher Anteil zieht eine vorübergehende Nicht-Erwerbstätigkeit vor, nachher folgt aber rasch ein schrittweiser Wiedereinstieg ins Berufsleben, sobald die Kinder tagsüber in den verschiedenen Vorschul- und Schulstrukturen betreut werden.

Bei den *geschiedenen* oder *ledigen Müttern* hindert die Problematik des Konflikts zwischen Familie und Beruf eine Mehrheit der italienischsprachigen Schweizerinnen nicht daran, sich in den ersten Lebensjahren ausschliesslich ihren Kinder zu widmen; dafür erfolgt ein rascher Wiedereinstieg, sobald die Kinder nicht mehr ganz klein sind. Bei jenen, die im Arbeitsmarkt bleiben, zeigen sich klare Wechsel von hohen zu kleineren und nachher wieder zu höheren Beschäftigungsgraden. Der Bruch des traditionellen Familienmodells nach einer Scheidung scheint in der italienischen Schweiz eine rasche und starke Gegenreaktion auszulösen, eine Art soziale «Rache», die deutlich über die wirklichen ökonomischen Bedürfnisse hinauszugehen scheint. Beim Schuleintritt der Kinder werden diese (Ex-)Ehefrauen und Mütter, viele von ihnen zunächst am Rand des Erwerbslebens, in erster Linie wieder zu eigenständigen Frauen und suchen in der Arbeit einen höheren Wohlstand sowie eine Reintegration in das berufliche und soziale Umfeld. Diese Absichten schlagen sich in immer höheren Beschäftigungsgraden nieder. Die Westschweizerinnen zeigen bescheidenere Änderungsweisen in der Erwerbstätigkeit, auch wenn die Kinder noch klein sind, während die Deutschschweizerinnen zu einem guten Teil ihren Arbeitsplatz aufgeben, allerdings für eine kürzere Zeitspanne als jene in der italienischen Schweiz. Bei der Beschäftigungsform bestätigen Erstere ihre Fähigkeiten, die Doppelrolle zu tragen und Arbeitsplätze mit hohem Beschäftigungsgrad anzustreben, während Letztere zu einer Zwischenlösung mit zum Teil auch kleinen Teilzeitbeschäftigungen tendieren.

# Schlussfolgerungen

Die Entscheide der Frauen *zwischen Familie und Beruf* werden von Faktoren im Zusammenhang mit dem persönlichen und familiären Profil sowie mit Merkmalen des Arbeitsmarktes bestimmt. Die Art, wie der latente Interessenkonflikt zwischen den beiden Bereichen aufgefasst und behandelt wird, hängt jedoch auch von den persönlichen, sozialen und somit kulturellen Werten ab.

Die soziokulturelle Prägung der Erwerbsbeteiligungsmodelle zeigt sich in der Art, wie diese Frauen – seien sie nun kinderlose Frauen, verheiratete Mütter oder geschiedene Mütter in einem Einelternhaushalt – zwischen Haus und Erwerbstätigkeit «auswählen», sowie in den unterschiedlichen Anstellungsformen während der verschiedenen Lebensphasen. Die Analyse der Eidgenössischen Volkszählung 2000 bestätigt diese Aussage und beschreibt sie ausführlich, wobei auch die Besonderheiten des weiblichen Verhaltens in den drei Sprachregionen der Schweiz hervorgehoben werden.

Nebst diesen Antworten gibt es auch neue Fragen, mit denen man sich sinnvollerweise auseinandersetzen sollte, um einige der sozioökonomischen Prozesse, die mehrheitlich das Leben und Handeln unserer Gesellschaften verstehen, aufzeichnen und eventuell beeinflussen zu können. Als Beispiele seien erwähnt:

- die Analyse der entscheidenden Faktoren für die verschiedenen soziokulturellen Verhaltensweisen in Bezug auf Arbeitsangebot, Arbeitsnachfrage und Bedingungen im politischen und administrativen Umfeld. Mit anderen Worten die Überprüfung der Hypothesen dieser Studie, mit der die seltenere Erwerbstätigkeit der Frauen in der italienischen Schweiz, die Vorliebe der Deutschschweizerinnen für tiefere Anstellungsgrade usw. erklärt werden.
- die Prüfung der Wirtschafts- und Sozialpolitiken sowie der Unternehmensstrategien hinsichtlich der Ziele und Massnahmen. Man denke an die Auswirkungen der Familienpolitiken für Anreize oder Hemmnisse zur Erwerbstätigkeit und die Strukturierung der Arbeitsnachfrage im Bereich der Teilzeitarbeitsplätze, Arbeitszeiten und Arbeitszeitmodelle, nicht im Hinblick auf eine Infragestellung der Arbeitsverhältnisse, sondern um Voraussetzungen für einen leichteren Kompromiss zwischen Familie und Beruf und die Verwirklichung von Chancengleichheit zu schaffen.
- die Längsschnittanalyse der weiblichen Erwerbsbeteiligung, ausgehend beispielsweise von den harmonisierten Daten der Eidgenössischen Volkszählungen 1970-2000. Man könnte so die in dieser Studie vorgeschlagene Längsschnittinterpretation überprüfen, könnte zeigen, wie generationenbedingte Faktoren die Entwicklung der weiblichen Erwerbsbeteiligung und der Beschäftigungsformen in der Schweiz beeinflussen, und – auf dieser Grundlage – Prognosen zur Entwicklung der Familienstruktur, zum Arbeitsangebot und indirekt zu den Spannungen erstellen, die den Kompromiss zwischen Familie und Beruf in den nächsten Jahrzehnten kennzeichnen werden.

# Referenz

Losa, F. B., P. Origoni (2004). *Tra famiglia e lavoro. L'impronta socioculturale nei comportamenti femminili. Aspetti statistici*, Ufficio di statistica del cantone Ticino, Bellinzona.

Losa F. B., Origoni P. und Ritschard G. (im Druck), *Usage non classificatoire d'arbres de classification: enseignements d'une analyse de la participation féminine à l'emploi en Suisse*, Revue des Nouvelles Technologies de l'Information, Ed. Cépaduès.

## Publikationsprogramm BFS

Das Bundesamt für Statistik (BFS) hat – als zentrale Statistikstelle des Bundes – die Aufgabe, statistische Informationen breiten Benutzerkreisen zur Verfügung zu stellen.

Die Verbreitung der statistischen Information geschieht gegliedert nach Fachbereichen (vgl. Umschlagseite 2) und mit verschiedenen Mitteln:

<i>Diffusionsmittel</i>	<i>Kontakt</i>
Individuelle Auskünfte	032 713 60 11 info@bfs.admin.ch
Das BFS im Internet	www.statistik.admin.ch
Medienmitteilungen zur raschen Information der Öffentlichkeit über die neusten Ergebnisse	www.news-stat.admin.ch
Publikationen zur vertieften Information (zum Teil auch als Diskette/CD-Rom)	032 713 60 60 order@bfs.admin.ch
Online-Datenbank	032 713 60 86 www.statweb.admin.ch

Nähere Angaben zu den verschiedenen Diffusionsmitteln liefert das laufend nachgeführte Publikationsverzeichnis im Internet unter der Adresse [www.statistik.admin.ch](http://www.statistik.admin.ch) → Aktuell → Publikationen.

## Bevölkerung

Liste der jüngsten Publikationen des BFS im Bereich Bevölkerung:

- Wanner, Philippe et al., *Alter und Generation. Das Leben in der Schweiz ab 50 Jahren*, Neuchâtel 2005; Bestellnummer 001-0037
- Bovay, Claude, *Religionslandschaft in der Schweiz*, Neuchâtel 2005; Bestellnummer 001-0041
- Lüdi, Georges und Werlen, Ivan, *Sprachenlandschaft in der Schweiz*, Neuchâtel 2005; Bestellnummer 001-0043
- Fibbi, Rosita et al., *Die Integration der ausländischen zweiten Generation und der Eingebürgerten in der Schweiz*, Neuchâtel 2005; Bestellnummer 001-0050

Die Zunahme der Erwerbstätigkeit der Frauen in den letzten Jahrzehnten wurde nicht von einer Neuverteilung der Familien- und Haushaltspflichten innerhalb der Familie begleitet. Nach wie vor ist es für die Männer leichter, sich hauptsächlich ihrem Erwerbsleben zu widmen. Darauf gründet der immer stärkere Konflikt der Frauen zwischen Familie und Beruf. Die Einschätzung und Wahrnehmung des Konflikts, die Strategien für den Umgang damit, sowie dessen Bewältigung und Lösung werden von einer Reihe von Faktoren bestimmt. Grundlegend dabei sind die Wertvorstellungen, die kulturelle und soziale Prägung der Personen.

Die Untersuchung «Tra famiglia e lavoro. L'impronta socioculturale nei comportamenti femminili», die im Rahmen der Vertiefungsanalysen der Eidgenössischen Volkszählung 2000 des Bundesamtes für Statistik (BFS) durchgeführt wurde, konzentriert sich auf den soziokulturellen Faktor, der die Entscheide der Frauen in Bezug auf Erwerbsbeteiligung und Beschäftigungsform beeinflusst.

*Bestellnummer*

238-0403

*Bestellungen*

Tel.: 032 713 60 60

Fax: 032 713 60 61

E-Mail: [order@bfs.admin.ch](mailto:order@bfs.admin.ch)

*Preis*

Fr. 7.– (exkl. MwSt)

ISBN 3-303-01192-3

